

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 82 (2004)
Heft: 4

Artikel: Aus dem Internet gepflückt (7) : Pilzzucht-Anleitungen, Teil 1 : das Unmögliche als Verkaufsschlager
Autor: Schmid, Harald Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pilzzucht-Anleitungen, Teil 1: Das Unmögliche als Verkaufsschlager

Harald Andres Schmid

Sonnenbergstr. 15, 5408 Ennetbaden

Das Internet: es besteht aus einer riesigen Datenmenge, einer faszinierenden Überfülle an menschlichem Wissen – allerdings schlecht aufbereitet und schlecht gefiltert.

Das mit dem schlechten Qualitätsfilter hat mit dem «Jekami»-Charakter des Mediums zu tun: Was früher anerkannten Koryphäen – meist in Instituten und Universitäten – vorbehalten war, nämlich den (vermeintlich) aktuellen Stand des menschlichen Wissens in Umlauf zu bringen, kann heute von jedem, der sich dazu berufen fühlt, übernommen werden. Nur dass sich die meisten damit übernehmen.

Ich weiss nicht mehr, wer genau es war, der diesbezüglich folgende Definition in Umlauf brachte: Internet: das ist, als ob Sie in einem teuren Restaurant vom Kellner die Auskunft bekämen: «Heut kocht für sie Ihr Tischnachbar!»

Daraus kann in Ausnahmefällen ein kulinarisch unvergesslicher Abend entstehen, doch normalerweise werden wir diesen Job lieber dem Fachmann in der Küche anvertrauen.

In der Pilzwelt sind die selbst ernannten Experten gleich scharenweise auf dem Vormarsch. Im Internet finden sie dafür ein dankbares, unüberschaubar grosses Publikum.

Lachhaftes, Kurioses und höchst Bedenkliches findet sich da allerdings in Hülle und Fülle.

Wunderbar etwa die neu erstandene Fraktion der «Pilzzucht-Experten»: Nichts, was früher klar zum Fehlschlagen verurteilt war, scheint heute mehr unmöglich, ja, solche Methoden werden sogar aggressiv vermarktet.

Mit dem Plastikeimer in den Wald

Das folgende Glanzstück möchte ich den Lesern nicht vorenthalten, und so bringe ich den Text ausnahmsweise als Zitat (ohne jede orthografische Korrektur) in voller Länge. Die Abhandlung ist typischerweise (!) Teil einer ganz ansprechend daherkommenden, wissenschaftlich anmutenden Website, jedoch – aber lesen Sie selbst:

«Will man Wildpilze vermehren, nimmt man geschlechtsreife alte Pilze, gibt sie in eine Schüssel, schüttet Wasser dazu, rührt kräftig um und drückt die Pilze aus, damit die Pilzsporen ins Wasser übertreten können. Dieses Pilzwassergemisch schüttet man auf den Wurzelbereich der zukünftigen Wirtsbäume. Dazu ist aber nicht jeder Baum geeignet, sondern der Wirtsbaum muss auch zum Pilz passen. Einen Birkenbaum z. B. kann ich mit Birkenpilzen, Rotkappen, Fliegenpilzen- vergesellschaften. Eine Weißbuche mit Hainbuchenröhrling, Orange und Violetter Laktrichter-

ling, Hexenröhrling und grüner Knollenblätterpilz. Eichen mit Graugrüner Täubling, Fliegenpilz, Eichensteinpilz und Sommerröhrling Trüffel. Kirschbäume mit Fliegenpilz und Kaiserling. Fichten mit Fliegenpilz, Stachelbeertäubling, Pfefferröhrling. An einzelwachsenden serbischen Fichten können auch Steinpilze wachsen. Schwarzkiefern können mit Körnchenröhrling und Kupferroten Schmierling vergesellschaftet sein. Die Liste könnte man beliebig fortsetzen. Dies kann man in Hausvorgärten, aber auch in Stadtnahen Wäldern machen, indenen die Pilze ausgerottet wurden. Auch bestens ist, diese Methode bei Umweltbedingten Waldzerstörungen und Neubestockung. Bei Neubestockung wäre es notwendig, die Setzlinge beim Setzen mit einer Bodenausschwemmung von bestehenden Wäldern zu gießen, sozusagen als Starthilfe im Herbst mit einer Pilzaufschwemmung für die Wurzelsymbiose der Bäume.»

So einfach geht das. Erstaunlich, dass bisher noch nie jemand darauf gekommen ist!

Ich sehe schon in meinen Lieblings-Pilzwäldern im frühmorgendlichen Nebel Heerscharen von geheimnisvollen Gestalten auftauchen, die aus riesigen Plastikkübeln den armen Bäumen die Pilzbrühe über die Füße kippen...

Gut so! Vielleicht führt dies dazu, dass wir bald einheimische Kaiserlinge in den Läden für Fr. 3.50 das Kilo angeboten bekommen.

Der Gerechtigkeit halber möchte ich anmerken, dass ich Fälle kenne, wo ähnliche Techniken – zum Beispiel das Verstreuen von Pilzrüstabfällen an geeigneter Stelle – zum Erfolg geführt haben, etwa beim Rotfuss-Röhrling (*Xerocomus chrysenteron*), Schopftintling (*Coprinus comatus*) und anderen Arten.

Auch Luce Höllthaler erzählt in seinem geistreichen Pilzbuch, dass er die Gewohnheit pflege, Rüstabfälle von Morchelfunden vor seiner Hintertür zu verstreuen, was plötzlich dazu führte, dass Käppchen-, Spitz- sowie Speisemorcheln dort wuchsen.

Allerdings scheint ihn der unverhoffte Erfolg selbst skeptisch und nachdenklich gemacht zu haben, sodass er in einem Nachsatz augenzwinkernd erklärt, dass es vielleicht daran liege, dass er «in Morchelkreisen ein gewisses Ansehen genieße».

«Züchten»: eine Frage der Definition

Seine Zweifel ehren den Luce Höllthaler, denn Folgendes sollte festgehalten werden:

Nette Einzelerfolge lassen sich nicht zur «Zucht-Technik» stilisieren!

Doch auf genau diesem Grundirrtum fusst nach meiner Meinung fast alles, was uns an bahnbrechenden «Erfolgen» auf diesem Gebiet vermeldet wird.

Generell scheint es eher zu gelingen, ein Mycel heranzuzüchten, als nachher dieses Mycel auch noch zum Fruktifizieren anzuregen. Wahrlich noch kein Zuchterfolg, so ein bisschen Mycel...

In unserer rendite- und terminorientierten Zeit bedeutet «Züchten» nämlich Folgendes:

Pilzzucht: Ich kann auf einen bestimmten Termin eine bestimmte Menge bestimmter Pilze liefern. Basta. Genau dies ist nach wie vor nur mit einer sehr beschränkten Anzahl von Arten möglich, nämlich den bekannten Zuchtpilzen sowie wenigen, unpopulären Sorten.

Unter diesem Aspekt betrachtet, müssen «sensationelle» Meldungen von «Zuchterfolgen» mit Morcheln, Steinpilzen, usw. ganz anders gewertet werden.

Selbst diejenigen, die das Geheimnis der Impfung von Eichenschösslingen (Mycorhization) zur Trüffelproduktion (so genannte Halbkultur) aus meist lebenslanger, geduldiger Praxis kennen, wehren sich – aus den gleichen Gründen – gegen den Begriff «Zucht».

Ein Beispiel aus der Praxis: Der Gärtner und die Morchel

Nehmen wir das Beispiel eines Gärtners aus meiner Nähe, der vor vielen Jahren die Idee mit der Zuchtmorchel hartnäckig verfolgte.

Mit hoch geheimen Ideen und Methoden bearbeitete er in jahrelanger Arbeit unterschiedlichste Substrate und Nährböden in einem grossen, abgeschirmten Areal seiner Gärtnerei – und tatsächlich: Eine Morchel, kleinfingergross, streckte plötzlich den Kopf heraus!

Bahnbrechender Erfolg? I wo! Unter dem Aspekt der Rendite betrachtet, ein katastrophaler Reinfall, denn ein mit solchem Aufwand «gezüchtetes» Morchel-Einzelexemplar verlangte nach einem Handelswert von vielleicht 50 000 Franken. Da lässt sich wohl schwer ein Abnehmer finden...

Kritisch zu Ende gedacht: Dieser «Züchterfolg» lässt sich nicht einmal wissenschaftlich belegen, da nicht klar ist, ob die Morchel aus *Versehen* dort wuchs, also vielleicht nicht *wegen*, sondern *trotz* der Bemühungen des armen Gärtners...

Schnelles, leichtes Geld mit Pilzzucht?

Spätestens nach einem hoch interessanten Pilzzucht-Lichtbildvortrag von Xaver Schmid, der selbst über eine lange Zeit kommerziell Pilze züchtete (Shiitake und andere), wurde mir klar: Schon die Produktion der anerkannt rentablen Zuchtpilze ist harte Knochenarbeit, braucht schier unendlich viel Erfahrung und hat mit schnell verdientem Geld nichts zu tun.

Trotzdem: Im Internet blüht das Geschäft mit allen möglichen Substraten, Sporenbrühen, Impfdübeln, Anleitungen und Versprechungen.

Freilich ist hierbei nicht alles Unsinn und nicht alles unseriös. Es gibt einige brauchbare Pilze, bei denen der interessierte Amateur als Hobby-Pilzzüchter mit etwas Glück hübsche Erfolge erzielen kann, wenn er nur die nötige Geduld mitbringt – mit guten Speisepilzen wie etwa dem Stockschwämmchen (*Kuehneromyces mutabilis*), die in der Zucht den kommerziellen Anbietern wohl zu aufwändig, ertragsschwach, terminlich zu unzuverlässig sind.

Dagegen ist aus meiner Sicht nichts einzuwenden.

Der grosse Abriss

Problematischer ist der Nepp, bei dem für viel Geld der Einstieg ins grosse Geschäft mit dem Zucht-Steinpilz und der Hors-sol-Morchel angeboten wird.

Ist selber schuld, wer auf so etwas hereinfällt?

Vielleicht. Aber wenn ich sehe, zu welchen Preisen aufwändige Utensilien und Lastwagenmengen von Substrat für den Start in die kommerzielle Steinpilz-Zucht-Zukunft angeboten werden – da hört der Spass auf! So etwas ist kein originelles Kavaliersdelikt mehr, sondern schlicht und einfach gewerbsmässiger Betrug.



Züchterträume...